Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri

Herausgeber: Historischer Verein Uri

Band: 96 (2005)

Artikel: Mit Ebel und Lusser im Urner Gebirge : aus Briefen und Notizen im Nachlass Johann Gottfried Ebels

Autor: Maur, Josef auf der

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405856

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit Ebel und Lusser im Urner Gebirge – aus Briefen und Notizen im Nachlass Johann Gottfried Ebels

Josef Auf der Maur

Johann Gottfried Ebel (1764–1830), Arzt, Naturforscher und Verfasser der zu seiner Zeit allgemein geschätzten «Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen»,[1] hat sich über längere Zeit intensiv mit dem Kanton Uri beschäftigt. Seine Notizen über das Schächental wurden an dieser Stelle bereits vorgestellt.[2] Daran anschliessend folgen nun Berichte über das Urserntal und das Urner Oberland, die Ebel im Herbst 1811 besuchte,[3] sowie Auszüge aus der Korrespondenz mit dem Altdorfer Arzt und Naturforscher Karl Franz Lusser (1790–1859) über dessen geologische Entdeckungen im Maderanertal und die Erstbesteigung des Bristenstocks 1823.[4]

Die originale Schreibweise wurde übernommen, teils mit Erklärungen in eckigen Klammern ergänzt. Die Zwischentitel sind vom Autor eingefügt.

Ursern um 1811

In den 1811 verfassten Notizen berichtet Ebel ausführlich über die Bewohner und ihre Lebensweise in Ursern. Er zeichnet darin ein anschauliches Bild des Alltags zum Beginn des 19. Jahrhunderts im Hochtal und zeigt auch sein Interesse als Arzt und Naturwissenschafter. Die detaillierten Angaben über Einwohner und Wirtschaftsverhältnisse, aber auch über das Kriegsjahr 1799, lassen vermuten, dass Ebel sie vom landeskundigen Talammann Franz Josef Julius Meyer in Andermatt erfahren hat, in dessen Gasthof Dreikönigen er auf Durchreisen einzukehren pflegte.

Marmorbüste Johann Gottfried Ebels in der Zentralbibliothek Zürich. Geschaffen vom Urner Bildhauer Heinrich Maximilian Imhof 1833.

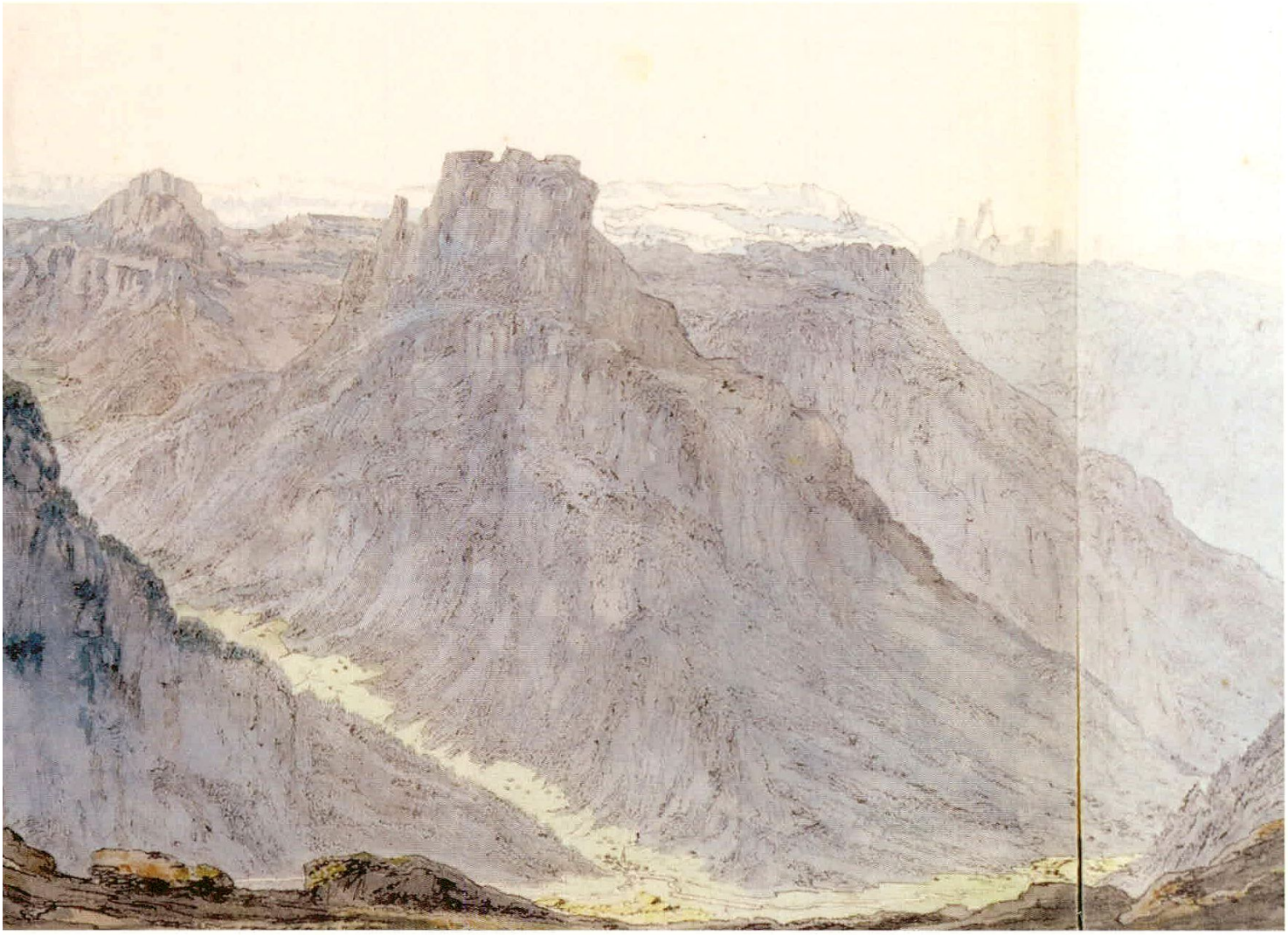
Lebensverhältnisse

«1200 Seelen im Urserntal. Andermatt und Realp sind die volkreichsten Dörfer. Viele Drüsenkrankheiten bei Erwachsenen, rheumatische Katharr-Krankheiten. Durchaus keine Ruhe im Sommer 1811.

Majestätischer Blick vom Gütsch ob Andermatt ins Ursern- und Göscheneralptal. Das Aquarell schuf der Urner Arzt und Naturforscher Karl Franz Lusser um 1850.

Blutflüsse bei Weibern [sind] sehr häufig; verschobene Becken und schwere Geburten vom Schleppen schwerer Lasten die Schöllenen hinauf. Brüche wenig. Venerische Krankheiten gar nicht. Seit 40 Jahren 1 uneheliches Kind. 40–50 Weiber schleppen alle Morgen Holz [von Göschenen] hinauf, die Heuerntezeit und im Winter ausgenommen. Eine Burde Holz von Göschenen oder Abfrutt hinauf nach Andermatt 3–4 Batzen Lohn, und das Holz selbst 3 Batzen, ohngefehr 80–100 Pfund. Wenigstens 250 Familien gehen und hauen 2 Tage Gras in den Kuhweiden, in Geissweiden 6 Tage. Länger darf es keiner tun, und in den Stäffeln, wo die Sennhütten sind, gar nicht. Jede von diesen Familien sammelt wenigstens 20 Ct. Heu, in Realp 60 Ct. Heu. (250 x 20 [ergibt] 5000 Ct.), das Ct. Zu 4–5 Gl., im Jahr 1811 nur 2–3 Gl. [In Ursern gibt es] keinen Kuhreihen und Alpengesang. Die Sitte, dass die jungen Burschen zu Mädchen gehen, findet hier nicht statt.

Erdäpfel werden nicht alle Jahre reif. Gerste wird etwas gezogen. Trefflichen Honig, weiss von Farbe und von aromatischem



Geschmack zieht der Pater Superior in Andermatt in Menge. Er trägt die [Bienen-] Körbe nach Sillinen und bringt sie erst wieder hinauf, wenn sie geschwärmt haben. Er glaubt, dass die Bienen hauptsächlich von Schneerosen Honig sammeln. Ein junger Stock wog im ersten Sommer 45 schwere Pfund. Er zieht trefflichen Blumenkohl, auch Kirschbäume. Er sahe auf der Magisecke 23 Gemsen, von denen jeder Haufen von seinem Bock angeführt [wurde], der in der Brunftzeit mit den Böcken der andern Haufen kämpfte und so hitzig, dass ihnen die Zunge aus dem Maule hing; die Gemsweibchen kämpften auch gegeneinander, nemlich von den verschiedenen Haufen. Am 16. October sahe er in derselben Gegend 5 Gemsen, wovon eine geschossen wurde, und einen einzelnen grossen Bock.

Die Öfen aus Giltsteinplatten dauern 200 und mehr Jahre. Die Platten sind 3–4 Zoll dick; 8–9 Platten geben einen Ofen und kosten im Urserental zum Hauen 6–7 Carol., bis er aufgerichtet ist 10–12 Carol. Diese Öfen haben kein Rauchloch, sondern der Rauch geht zur Ofenthüre hinaus. [Ein Ofen] hält 24 Std. warm.

Alte Geschlechter [in Ursern] sind Russi, Rekli [Regli], Müller, Nager, Render [Renner], Meier [Meyer], Christen, Wolleb; und aus diesen sind gewöhnlich die Ammänner, Sekelmeister usw. Ein Hr. Caspar Christen, der zu Venedig wohnte, schenkte im Anfang des 18. Jahrh. zur Kaplanei in Hospital 4000 Gl., zur Kaplanei in Zumdorf 5000 Gl. Die Kirche in Hospital wurde 1710 vollendet und kostete 8000 Gl. Ohne die freiwillige Arbeit dabei. Die jetzige Pfarrkirche zu Andermatt ist 1602 erbauet worden.

Wege

Kaspar Christen, des Kaspar Andreas Sohn, in Hospital, Gemsjäger, der die Gebirge sehr gut kennt und zum Führer auf die Felsen des Gothards gut dienen kann. Im J. 1810 betrug der Wegezoll in Ursern 1600 Gl. Während 30 Jahren ist der ganze Weg durch die Schöllenen einmal neu gemacht worden. Vor wenigen Jahren wurde die Strasse nahe bei der Teufelsbrücke durch eine Riffene zerstört, und die Herstellung kostete 1000 Gl. Ursern muss die Strasse von der Häderli- oder Langebrücke (wovon die Hälfte Uri machen muss) an bis zur Ruduntbrücke machen. Die Häderlibrücke wurde 1700 neu erbaut und kostete für Ursern über 1000 Gl. Im Jahre 1735 wurden die Felsen vor der Ruduntbrücke gesprengt; vorher ging der Weg etwas höher, wovon man deutlich die Spuren sieht. Bei der Häderlibrücke, dann am Wassersteg und am Flüli, dicht vor Stäg, sind Inschriften eingehauen.

Umgebung

Auf der Oberalp findet man noch Wurzelstöcke von Lerchen- (Lärchen)-Wäldern, und in Andermatt stehen noch Häuser, die von Ursener Lärchen gebaut worden sind. Die Kapelle Maria Hilf [befindet sich] ob Andermatt gegen Süden. Der Stalden ob Andermatt gegen Osten hat die gleiche Höhe wie der Vorsprung, worauf die Kapelle Maria Hilf steht [und] wie der Felsvorspsrung vor dem Urnerloch, am Büel genannt. Der Tannenwald ob Andermatt gegen Süden am Gurschen. Die Lauinen stürzen vom Kirchberg, Betzberg und Gurschen bisweilen zu gleicher Zeit. Hospital ist frei davon. Aber Zumdorf und Realp sind wieder den Lauinen sehr ausgesetzt.

Viehwirtschaft

Andermatt hat 4 Senten: 2 grosse und 2 kleine. In grossen Senten 70–74 Kühe, die kleine Sente 47 Kühe. Zusammen 234 schwere Centner, zu 166 Zurzacher Pfund. Andermatt besitzt noch ausserdem in [der] Oberalp 100–120 Kühe, 400 Geissen; in der Alp Stie(...) in Unteralp 60 Kühe und 200 Geissen. Sie machen nur Käse von 2–3

Pfund zum Hausgebrauch. In Hofbüelen in Unteralp hat [es] 40–45 Kühe, auf dem Gurtschen auch 20–25 Kühe. Im Dorf selbst sind 30–35 Kühe, deren Milch verkauft [wird]. Hospital hat in Gams, Mätteli und Guspis 60–70 Kühe, Heukühe genannt. Hospital, zum Dorf und Realp haben 5 Senten: in einer 60–70 Kühe, und eine Sente 40–45 Kühe. 250 Ct. Realp hat den stärksten Viehstand. Dort sammeln sie 1260 Ct. Wildheu, 20 Ct. auf jede Kuh. Also erhalten sie mit Wildheu 60 Kühe winters.

Ausser dem Wegzoll hat Ursern noch 700 Gl. Einnahmen vom Alpengeld fürs Vieh, nämlich für eine gewisse Anzahl fremdes Vieh, welches im Sommer auf die Alpen genommen wird, und dann für das Ursener Vieh, das die Einwohner nicht selbst überwintern. Zum Beispiel Meier hatte letzten Winter 4 Kühe in Schwytz überwintert. Für jede Kuh zahlte er 10 Gl., bisweilen auch 11–13 Gulden, und Milch und Dünger bleiben dem, der die Kuh überwintert. Da jede Kuh höchstens 60 Gl. Winternutzen gibt, aber 20 Ct. Heu braucht, das Ct. Heu zu 4–5 Gl. verkauft werden kann, so ist grösserer Gewinn, die Kuh in Schwyz, Altorf, Luzern, Unterwalden überwintern zu lassen. Es werden deswegen sicher 4–500 Ursenerkühe ausserhalb überwintert, und diese müssen jede 1–2 Gl. zahlen, wenn sie im Sommer auf die Alp getrieben werden.

Weil der Winter zu lang ist, als dass das Streu verfaulen könnte, streut man dem Vieh nicht. Dem Wollenvieh, welches durchzieht, wird hohes Alpengras gestreut; allein dieser Dünger muss auf einen Haufen gelegt und oft Jahre lang begossen werden, ehe er brauchbar wird. Wenn man seine Matte alle 4 Jahre düngt, so gibt sie wohl aus. Der Urin wird nicht benutzt, der läuft weg. Man haut die Matte nur einmal; im Meiental [dagegen] kann man auch emden. Im Winter behalten die Ursener weniger Geissen, weil sie wegen des langen Winters zu viel [Futter] brauchen.

Das Matte-Heu wird nur einmal gehauen, und gewöhnlich wird kein Emd gemacht. Die Heuernte [beginnt] am 26. Juli, dieses Jahr [am] 10. Juli. Die Wildheuernte fängt im Anfang oder Ende August an. Vor 20 Jahren machte ein Bauer mit seinem Tochtermann 160 Ct. Wildheu, während der Grossvater dängelte. Meyer hat im Jahre 1811 16 Kühe, 8 Rinder, 3 Ochsen, 8 Pferde, 20 Geissen und Schafe übersömmert; dies ist der stärkste. Die vordere und hintere Talschaft muss jede für 150 Gl. fremdes Vieh auf der Alp sömmern, das Stück Kuh 2 Gl., 1 Pferd 4 Gl. Alles, was einer wintert, darf er im Sommer auf die Alp setzen. Jeder darf im Frühling auch 7 Kühe kaufen; auch diese darf er auf die Alp setzen; für mehr muss er 2 Gl. fürs Stück geben. Der Arme darf 2 Kühe kaufen und 1 Kuh in Zins nehmen, oder 1 Kuh kaufen und 2 in Zins nehmen und auf die Alp setzen.

Die Alphütten

Die Sennhütten im Mayental [sic!], auf [der] Oberalp und auf dem Gotthard in Radunt sind ganz aus Granit und andern Steinen aufgebaut. Sie sind unglaublich klein, niedrig und elend. Sie sind 2½ meines Stockes breit, 4½ Stock lang, 1½ Stock hoch.

Es ist unmöglich, hier bleiben zu wollen; gegen diese Sennhütten sind diejenigen im Kt. Bern, Appenzell, Zug, Schwyz usw. gross und schön und geräumig. Diese in Uri entgehen dem Blick sowohl wegen ihrer Kleinheit, als auch wegen der Steinfarbe, da sie ebenso aussehen wie alle nahestehenden Felsen. Aus Mangel des Holzes müssen hier die Hütten aus Steinplatten gebaut werden.»

Erzählungen über Ursern im Kriegsjahr 1799

Über die Ereignisse im Urserntal während des Durchzugs fremder Heere 1799 schrieb Ebel schon in seiner «Anleitung».[5] Die hier folgende Schilderung hörte Ebel vermutlich vom Dreikönigenwirt Franz Josef Julius Meyer in Andermatt.

«Als die Franzosen im Tal waren, wurden alle Geissen gefressen. Nur ein einziger Mann rettete seine 10 Geissen; erblickten sie irgend einen Franzosen, so flohen sie in die unwegsamsten Gebirge. Gegen

Visitenkarte des Dreikönigenwirts Franz Josef Julius Meyer, dem Ebel wohl die Schilderungen über das Kriegsjahr 1799 verdankt.

den Winter holte sie der Eigentümer heimlich und schlachtete sie alle in einer Nacht.

Einen ganzen Winter hindurch hielten stets 18 Franzosen auf der Oberalp in der vom Dache entblösten Kapelle Wache [bei] Tage und Nacht. Es war fürchterlich kalt, und doch hielten sie aus, nur mit wollenen Decken umhangen und mit einer Burde Holz. Wenn man in Ursern des Morgens meinte, nun sind sie sicher erfroren, so erschienen sie doch stets. Die Furcht vor dieser Nachtwache machte, dass die beste Disziplin beobachtet wurde. Als die Graubündtner den Aufstand machten, verfolgten sie den Loison, fielen mit Knütteln und Morgensternen in seine Bataillons dicht am zugefrorenen Oberalpsee und hieben mehrere nieder. Ausser dem alten Schnee war halbe Mannshöhe frischer Schnee gefallen, und alle wären umgekommen, hätte man nicht 14 Urserer auf die Oberalp gesendet, um ihnen Weg zu brechen. Die Franzosen liessen in diesem Tal, wo kein Holz ist, all ihr Brodt backen.

Die Russen kamen 15000 Mann stark mit Suwarow über [den] Gothard, General Rosenberg mit 7000 Russen durchs Blegnotal über Lukmanier und Oberalp, und General Auffenberg mit 5000 Mann über Krispalt durchs Maderanertal nach Amsteg. Rosenberg war 1 Tag früher von Bellenz abgegangen als Suwarow, deswegen erschienen die Russen eher von der Oberalp gegen Ursern als vom Gothard her.

Die Franzosen hatten zu Al Dazio und auf der Oberalp ihre Vorposten. Die Russen erschienen auf der Oberalp für die Einwohner von Ursern durchaus ganz unvermuthet. Man ahndete nichts vorher, dass sie ankommen würden. Die Franzosen hatten 14 Kompagnien im Tal, die sie auf Oberalp, Unteralp, Gotthard und Furka verteilen mussten. Von Airolo hinauf gegen das Spital [auf dem Gotthard] verlohren die Russen nur an Verwundeten 3–400 Mann, bis sie über den Sella her die Franzosen überflügelten. Die Gefechte auf Oberalp und Einnahme der Brücke in Andermatt und vor der Teufelsbrücke kostete die Russen auch wieder bloss an Verwundeten 3–400 Mann, die alle in Andermatt gestorben sind. Die in Airolo [Gefallenen] wurden nach Mailand gebracht. Man kann also sicher die Besitznehmung des Gothards auf 1000 Mann Verlust annehmen.

Lecourbe erschien mit Verstärkung, als die Russen schon herabgedrungen waren. Loison ging auf die andere Seite der Reuss in die Gegend von Tendellen, und Lecourbe blieb am Urnerloch, welches die Russen bestürmen wollten, aber stets zurückgewiesen wurden.

Die Russen erstiegen die Felsen, welche das Urnerloch beherrschen, und die Franzosen zogen sich zurück, brachen die Teufelsbrücke ab und zogen durch die Schöllenen herunter. Die Russen, äusserst verhungert, fischten mit ihren Lanzen zu Hospital aus dem Dorfbach die vor einiger Zeit hineingeworfenen Gedärme der 10 Ziegen heraus, von denen vorhin Erwähnung geschah, und verzehrten sie. Das schrecklich stinkende Unschlitt von 200 Kühen, welche für die Franzosen während ihres Aufenthalts geschlachtet worden waren und deren Fett der Kommissar in einem Hause nach und nach aufgehäuft hatte und welches durch seinen Gestank alles verpestete, frassen sie [auf]. Die 200 Kuhhäute nahmen sie, zerschnitten sie und brateten sie bei Feuer des Heues usw.

Als die Einwohner bei den Generälen Vorstellungen machten, so hiess es, wir ziehen sogleich ab, wenn wir über die Teufelsbrücke marschieren können. Auf diese Versicherung eilten die Einwohner, die Brücke durch Balken herzustellen, und hierauf zog die Armee in einem Tag und [einer] Nacht herab. Die Franzosen waren durch die Laurer auf die Felsen gestiegen, die die Teufelsbrücke und die untere und obere Kehre beherrschen, und feuerten von der Höhe herab.

Wie Lecourbe nach Stäg kam, fand er die durchs Maderanertal angekommenen Russen, schlug sich aber durch und machte alle zu Gefangenen, die auf der Feuli standen, und zog nach Seedorf auf der linken Seite der Reuss, wo er war, als Suwarow mit der Armee sich in Altorf aufhielt. Wie er abzog, so ereilten die französischen Jäger die letzten Russen noch in Bürglen und machten sie gefangen. Die Russen kratzten die Wagenschmiere von den Axen ab und frassen sie.

Die Österreicher unter M. Julian hieben viel von dem Bannwald ob Andermatt ab; auf das Seufzen und [die] Vorstellung des Pater Kapuziners und anderer wurde Einhalt gethan und in der Schöllenen Holz gehauen. Vor mehrerer Zeit schlug eine Lauine 1000 Stämme mitten durch den Wald nieder, so dass jetzt eine breite Lücke darin ist. Der Wald geht mit einer Spitze nach oben und schneidet daher die Lauine entzwei. Nachdem am Kilcherberg aller Wald abgehauen worden war, wurde die Lauine so gefährlich; und dies zwang die Einwohner, das Dorf Andermatt zu verlegen, wo es zugleich ein wenig wärmer ist.»

Mineralien in Ursern: Vorkommen, Sammler und Händler

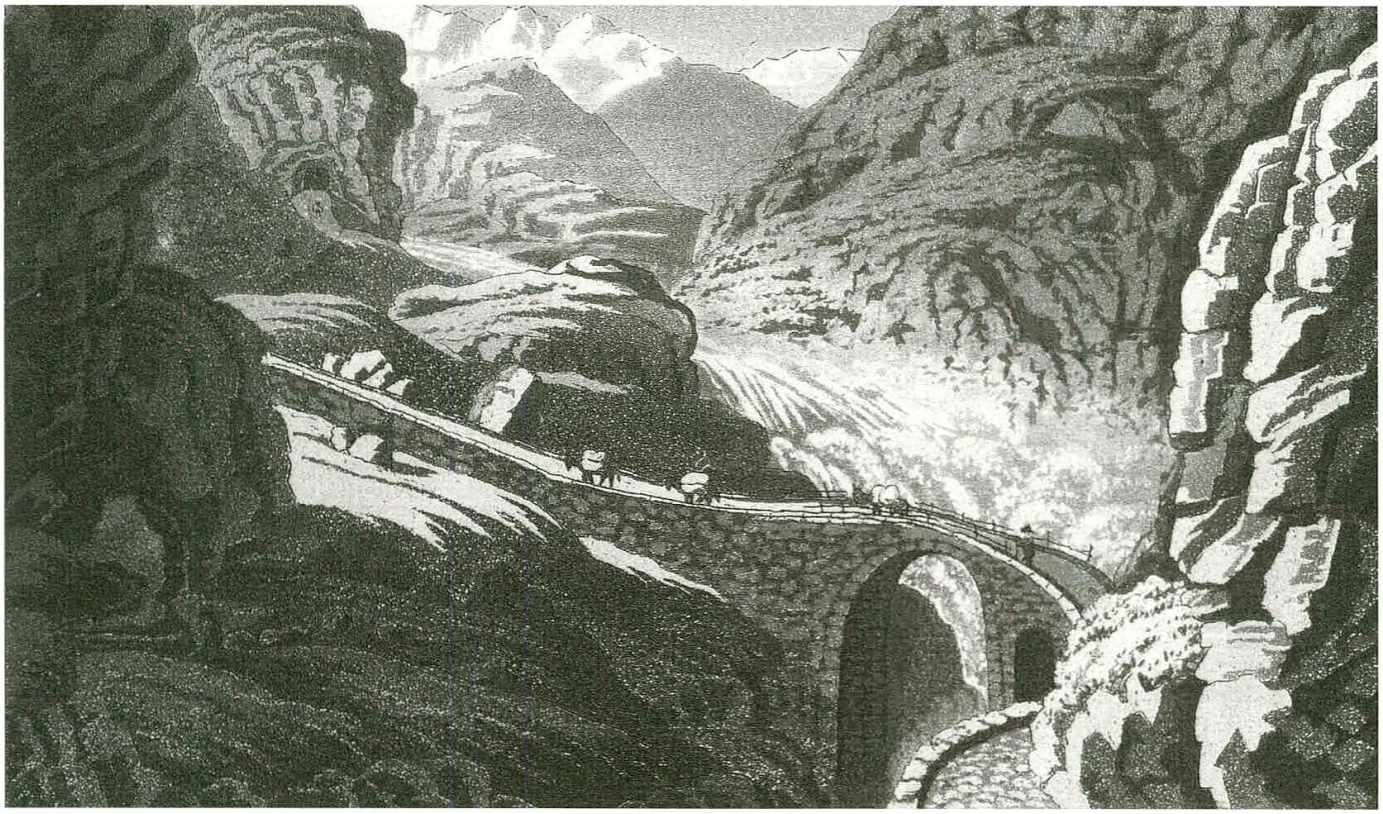
Ebels frühester Besuch im Gotthardgebiet anno 1790 steht im Zusammenhang mit seinem Interesse für die Mineralien. Er schwärmt förmlich für den Reichtum dieser Gebirgszone an Kristallen und weist

sich als grosser Kenner derselben aus. Selbstverständlich besucht er auch die bekannten Strahler und Mineralienhändler, besichtigt deren Sammlungen und notiert sich ihre Angebote. Aus den verschiedenen im Nachlass vorhandenen Notizen Ebels folgen hier nur jene, die er anlässlich seines Aufenthaltes im Oktober 1811 aufgezeichnet hat.

«Die Kapläne Meier [Meyer] in Hospital besitzen [eine] schöne Fossiliensammlung [Kristalle], auch Carl Christen. Pannerherr Nagers Fossiliensammlung [in Andermatt] besehen [17.Oktober 1811] sowie auch die Sammlung von Steinarten des Hr. Talschreibers Müller, der selbst stets die Gebirge besteigt. Er hat ein Fossil aus der Gegend von Magis, Escherit genannt, Sphere zwischen vielem Chloritüberzug aus dem Magis, andere, die rein auf Felsen sitzen, aus der Gegend von Disentis. [Da findet sich auch] schöner, kristallisierter Talk vom Krispalt; rosenrothe Flussspate, grüne, rothe und grüne, weisse oder graugrüne Flussspate findet man in Göschneralp oder vielmehr in der Gebirgskette, welche zwischen Ursern und Göschneralp zieht. Die Kapläne Meyer haben eine Menge Flussspate, welche sonst weder Nager noch Müller besitzen. Dolomit hat Müller auf der Oberalp an der Seite des Rossbodenstocks und Sixmaduns gefunden, der, wie er meint, von oben herabgekommen ist; er war schöner als der von Campolongo.

Weisse Kristalle mit kleinen Wassertropfen sahe ich einen bei Kaplan Meier in Hospental und drei bei Nager. Viele schöne Turmaline,

Die Teufelsbrücke zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wie Ebel sie gesehen haben mag. Die Aquatinta eines nicht bekannten Künstlers um 1810 zeigt Saumpferde auf dem Weg durch die Felsschlucht zum Ausgang beim Urnerloch.



etwas durchsichtig und von der Dicke einer halben Linie, aus dem Bedrettotal. Titannadeln, schön gestrickt, viele herrliche Stücke von der Sella-Gegend bei Kaplan Meier. Ein Stück Porphyr bei Müller, dem völlig gleich, was ich im Maderanertal an drei Orten in grossen Stücken fand. Müller fand das seinige in dem Seewelibach bei Silenen; es scheint also, dass das Gestein oben im Kalk der Windgälle lagert. Chrisolithkristalle aus der Tavetscher Gegend; überhaupt ist diese [Gegend] reich an schönen Fossilien; hier auch das Titaneisen, was jetzt sehr selten wird. Die grünen Turmaline finden sich bestimmt auf Campolongo; jemand anders als Camossi hat solche im Jahr 1811 gefunden. Zeolithe, sehr schöne im Tavetsch, Sella, aus Disentiser Gegend. Turmaline auf Rossbodenstock, St. Annastock.

Nager bezahlte dieses Jahr für einen schönen weissen Kristall aus Göschneralp, 45 Pfd. schwer, 72 grosse Taler. In Andermatt, jenseits dem Oberalpbach, unterhalb der Kapelle Mariahilf, sahe ich an einer Hütte zwei Mühlsteine aus Granit angelehnt, die sicher nicht im Kt. Uri gehauen sind.»

Rückreise am 18. Oktober 1811

Ebels Reisebericht über den Abstieg durchs Reusstal enthält manches Detail von Begegnungen mit Einheimischen und über landschaftliche Beobachtungen, die in ihrer Art typisch für Ebels vielseitige Interessen sind.

Göschenen und Göscheneralp

«Von Andermatt zurückgereist nach Altorf, grösstentheils bei starkem Kopfweh. Schöner und sonderbarer Anblik der Felswände bei dem Urnerloch. Auf der Oberkehre beim Herabschauen auf die Reussstürze [ein] Regenbogen. Bei der langen Brücke, links des Weges, steht etwas in die Felsen eingehauen, was ich nicht lesen konnte. Von Göschenen nach Göschenalp geht es zuerst durch Afrut [Abfrutt], Herw [Horwen], Zwiki [Wiggen], im Gwüst. Bei jeder dieser Stellen stehen ein oder 2–3 Häuser. Die Kapell in Göschenalp, wo 5–6 Häuser stehen, 2–3 kleine Stunden bis zur Kapell. Der Weg ist sehr steinigt und rauh; bisweilen ist man genötigt, über Steine sehr hohe Tritte zu machen. Die schwarze Felswand, die man von Göschenen [aus] sieht, heisst Gwüststock, und da liegt die Sandbalm. Da, wo die Kapelle liegt, ist fast ½ Stündchen ebener Boden. Der Kehlfirn ist der Kapell am nächsten, eine kleine ½ St. Das Vieh geht 1 St. lang über den Kehlfirn in die Kehlalp.

Die Einwohner von Göschenen leben fast nur vom Holzverkauf und Holzschleppen nach Ursern. Mancher verkauft hier jährlich fast für 2–300 Gl. Viele Frauen, die Holz hinaufschleppen, begegneten mir, nur 2 Männer, auch Mädchen von 10–12 Jahren. Auch Bretter schleppten sie auf dem Rücken hinauf; von Afrutt und Göschenen brauchen sie 4 St. bis Andermatt; in langen Tagen ist es möglich, den Gang 2 mal zu machen.

In Göschenen bettelte ein 70 jähriger Mann ohne Beine, Franz Bumann. Sie [die Beine] sind dicht unter den Knien abgenommen, und die Stumpfen stehen in ledernen Kappen, die beso(h)lt sind. Er ist aus dem Mayenthal, und in seinem 14. Jahre wurde sein Haus von einer Lauine niedergeschlagen und seine Beine [wurden] so zerschmettert, dass sie abgesägt wurden. Er geht nach Wasen, nach Ursern, auf die Gebirge, und schiesst Murmeltiere; er ist Schneider.

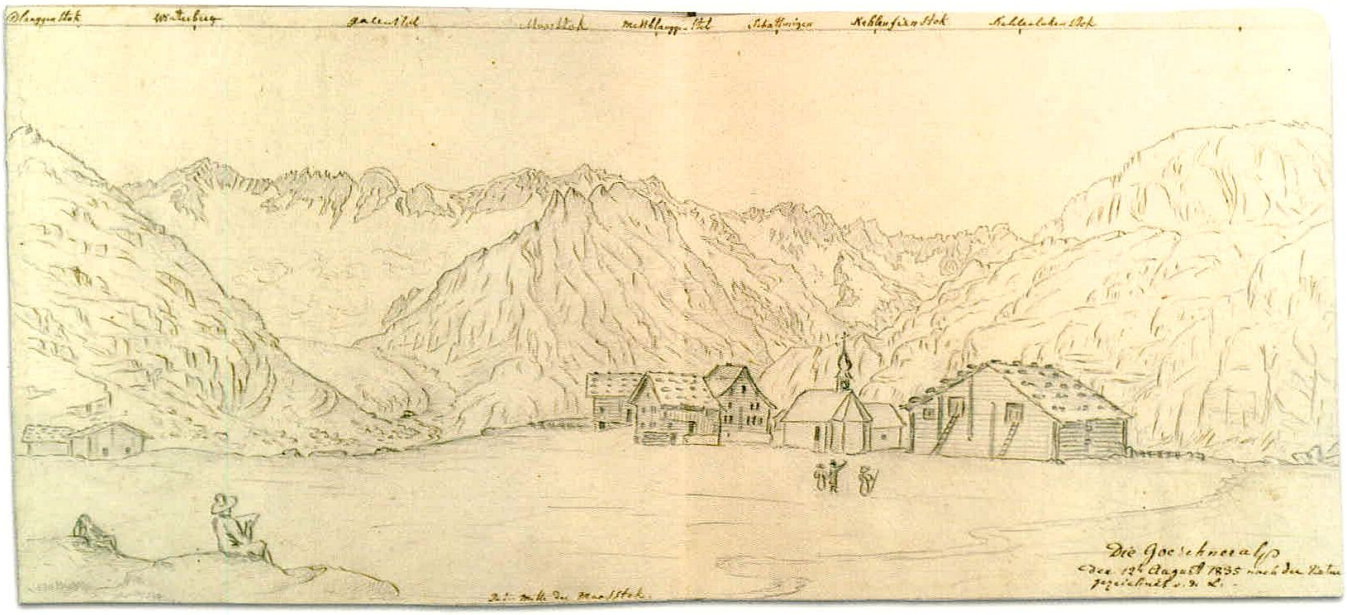
Am Riessteg auf der rechten Seite der Reuss wohnen die beiden Brüder Tresch, unverheiratet, die einzigen Bewohner der Gegend «in der Schöne» genannt. Der Gemsjäger hatte im Oktober schon 10 Gemsen geschossen. Ihr Vater war durch seine Stärke berühmt; er trug 5–6 Reissäcke und warf ein Legel Wein über den Kopf hinter sich. Ein andrer trägt 5 Säcke Salz, jeden zu 120 Pfd. [Ein] Bruder des Wirths Schilling hebt mit jeder Hand ein Viertel Kerne auf und schüttet es mit steifen Armen aus.

Es begegneten mir 1 Bube und Mädchen, die jedes einen sehr grossen Korb Enzianwurzeln nach der Enzianhütte am Rhintalerbach trugen; jeder Korb 100 Pfd.; um die [Wurzeln] auszugraben, brauchten sie 1 Tag, von der Alp herabzutragen bis zur Brauhütte auch 1 Tag, und sie erhalten für den Korb nicht mehr als 1 Gl.»

Die Göscheneralp im Besonderen[6]

«Das Tal hat 200 Seelen. Vom Dorf Göschenen führt ein Weg über Abfrutt, Wika [Wiggen] durch sehr rauhes, steiniges Tal bis zur Voralp, 1½ Std.; ein enges Tal, Griesserntal genannt, von einem grossen Gletscher geschlossen, von dem der Voralpbach abfliesst. [Das Tal] zieht [sich] gegen Grosssusten. [Von Wiggen weiter] über diesen Bach, durch einen Wald, wo eine Kirche steht, [in welcher] die Votivtafeln die Jahreszahl 1712 tragen; [dann] zweimal über den Bach zu dem Hofe Gwiest, stark aufwärts in die Ebene der Hinteralp, Göschenenalp genannt, 1-1½ St. Die Ebene ist 1½ Viertelstunde lang, ½ Viertelstunde breit, von Gletschern und einer senkrechten Granitwand, mit Arven besetzt, umschlossen; [der Weiler] besteht aus 5 Häusern und [einer] Kapelle, eine höchst sonderbare Lage.

Der ungeheure Gletscher erstreckt sich vom Lochberg bis zur Kälenschlucht, und der Rand des Eises liegt nur 200 Fuss über dem



Die kleine Siedlung auf der Göscheneralp, von Karl Franz Lusser gezeichnet am 24. August 1835.

Ort. Oft wird diese Talgegend am Ende September mit Schnee bedeckt, und [dieser] schmilzt erst am Ende des Juni weg. ½ Viertelstunde hinter der Kapelle spaltet sich das Tal in das Kälatal und Tammatal. Durch das nicht sehr ansteigende Kälatal 1 Stunde bis zum Kälagletscher, der 2 Stunden lang das Tal ausfüllt. Über dem Gletscher liegt noch ein Weidgang, ein Alpstafel, in der Käla genannt, und dahin muss das Vieh über den Gletscher gehen. Im Tal wachsen Arvenbäume, Wacholder, Drosseln.

Das Tammatal: darin der Tammagletscher, der in der Höhe zusammenhängt mit dem Kälagletscher und nur vom Felsen Schubella geschieden wird. Nach Süden des Tals erheben sich die Felsen des Heuschia, Feldschia, Lochberg (zwischen beiden letztern kann man durch eine Schlucht nach Räalp), Plankenstock, Winterek; dann gegen Norden die Stelzistöcke, Moosstock, Messplankenstock; dann folgt die Kälaschlucht; dann erhebt sich der Rothstock (Grosssusten), nach Osten die Felsenstöcke, die es scheiden vom Maienthal und wo der Gletscher des Voralptals liegt.

1733 wurde die Kapelle in Hinteralp erbaut und die Kaplanei aus den Gaben der Jauch, Gamma, Matli und Bachmann gestiftet. Es wachsen hier Gerste, Kartoffeln, gelbe Rübe, weisse Rübe, Mangold. Getreide wird nicht immer reif.

Der Kaplan Arnold war sehr schwermütig; seit 1804 bis 1811, wo er hierher versetzt wurde, hat er nichts mehr von Schwermut gewusst. In diesen 7 Jahren hatte er (nur) eine Leiche zu begraben. Alle Leichen werden nach Wasen geführt. Die Kapelle war noch nicht eingeweiht worden. Das Kirchweihfest am 2. Sonntag des Septembers wird in der Nikolauskirche im Walde gefeiert.»

Noch um 1900 zeigte sich die Göscheneralp nahezu unverändert. Kurz danach erbaute man die Kapelle sowie ein Schul- und Pfrundhaus für den Kaplan neu. Heute liegt der Talboden auf dem Grund des Stausees.

Später fügte Ebel diesem Text noch den Satz bei: «Dieser Kaplan Arnold stand im Jahre 1824 noch daselbst.»

Von Wassen bis Silenen

«In Wassen bei Ratsherr Walker im Löwen. Er hat viele braune Kristalle aus der Göscheneralp, auch einige weisse; ist ungeheuer teuer. Die Gesellschaft lässt sich seit einigen Jahren durch 2 Leute arbeiten; vor 2 Jahren fanden sie sehr grosse Kristalle, wovon noch einige im Stäg bei Epp stehen. Sie hoffen, in wenigen Tagen ein neues Kristallgewölbe zu eröffnen.

Von Wassen herab steht rechts in den Felsen etwas eingehauen, was schwer zu lesen ist. Unten am Stutz eine Hanfreibe, wohin alle Mayentaler und andere ihren Hanf bringen. Über den Pfaffensprung gelangt man in die Gegend Wylerlauine genannt, Wyler, Wylersteg

links. Gurtnellen links hoch oben, hat 40 Haushaltungen, die im Gornertal, aus dem links der Gornerbach herabkommt, 4 Senten haben. Der Gurtnellerberg hat ein trauriges Ansehen. Nach Wyl geht's in [den] Wasnerwald, der immer zerstört wird. Die Rinde wird für die Ringe der Käse abgeschält, und sonst [wird] viel gefrevelt. Ein ganzer Baum auf den Stamm [gilt] 16 Batzen. Zwei Kohlenmeiler traf ich auch auf dem Wege von Meitschlingen bis in die Schöne; also auch durchs Verkohlen geht der Wald zu Grunde. Vieles verfault, und viele Stämme werden verbraucht, um an die Seite der Strasse einen Schutz zu schaffen, wozu die Steine im Überfluss da liegen.

Ungeheure Schutthalden längst der Strasse rechts durch den ganzen Wald. Die Stelle im Walde, wo man unmittelbar die Reuss in grässlicher Tiefe unter sich hat, heisst Degenwisch, und dann kommt man zum Fellerertobel und -bach, in höchstem Grade malerisch durch die vielen herrlichen Bäume von allen Seiten, wo man auch nur hinblickt. Dann erscheinen einige Mattgüter, und die Häuser heissen Meitschlingen; hier ein herrlicher Blick rückwärts in die tiefe Kluft der Reuss, aus der an den steilen Wänden aus der Tiefe herauf alles mit Bäumen übereinander besetzt [ist]. Zwischen den Matten bei Meitschlingen und den gegenüber liegenden Matten [ist] ein Stäg über die Reuss, Meitschlingerbruk, die nach «im Tangel» führt. Teufthalbach: hier gar keine Bäume; prächtige Felswände, und der Bristen im Hintergrunde. Die Mattgüter im Rüti, gegenüber Krakenthal auch einige Güter, hoch die Jnschialp; weiter auf der Strasse nach Riedt, durch den Tobel der Langenlauine, dann durch den Tobel der Bristenlauine, wo ein steinernes Gewölbe zum Schutz bei Schneestürzen. Von Riedt aus sieht man Stäg, Plattenstäg genannt, von dem ein Pfad dicht an den Felsen weg über die Reuss fortführt nach Inschi. Und nun den Stutz auf der Ecke im trüben Kehr herab durch Baumgarten nach Stäg. Silenen–Amsteg: In der Gegend von Silenen die Ellbogenkapelle, der Stalden; herrliche Bäume hier, und sehr abschüssige Halde nach der Reuss hinab. Alle Toten in Gurtnellen, Wyler, Golzern, Kerschelen usw. müssen 3–4 Std. weit auf dem Kirchhof in Silenen begraben werden. Der Kaplan im Stäg musste im Winter um 7 Uhr abends auf Golzern, kam erst um 12 Uhr in der Nacht nach ununterbrochenem Marsch dort an. Im Sommer 3 starke Stunden; äusserst steil und [im Winter] gefährlich durch Lauinen. Der Dr. Fohrer musste in der Nacht von Andermatt nach Realp zu Fuss 3 Std.»

Bei diesen landeskundlichen Aufzeichnungen über Uri stellt sich die Frage, ob Ebel das vielseitige Material für den ursprünglich geplanten dritten Band seiner «Gebirgsvölker»[7] oder für eine weitere Neuausgabe seiner «Anleitung» gesammelt hat. In beiden Fällen ergeben sich Zweifel für eine Verwirklichung. Nach der politischen

Umwälzung der Jahre um 1800 war eine Darstellung der Innerschweizer Landsgemeindekantone nach Art der «Gebirgsvölker» von Appenzell und Glarus in mancher Hinsicht überholt und das Bild der Alten Eidgenossenschaft nicht mehr zeitgemäss. Aus heutiger Sicht muss man bedauern, dass nicht auch ein dritter Band über die Innerschweiz erschienen ist. Für eine neue Auflage als Reiseführer hingegen war das Sammelgut zu umfangreich, wurde doch schon damals kritisiert, die Ausgabe von 1809/1810 sei mit ihren vier Bänden für die Mitnahme auf Reisen unhandlich. In welcher Form Ebel seinen restlichen Fundus an Schriften veröffentlichen wollte, wissen wir nicht. Erstaunlich dagegen ist Ebels Wissensbegierde, die sich auch im Kontakt mit dem Urner Arzt Karl Franz Lusser (1790–1859) zeigt.

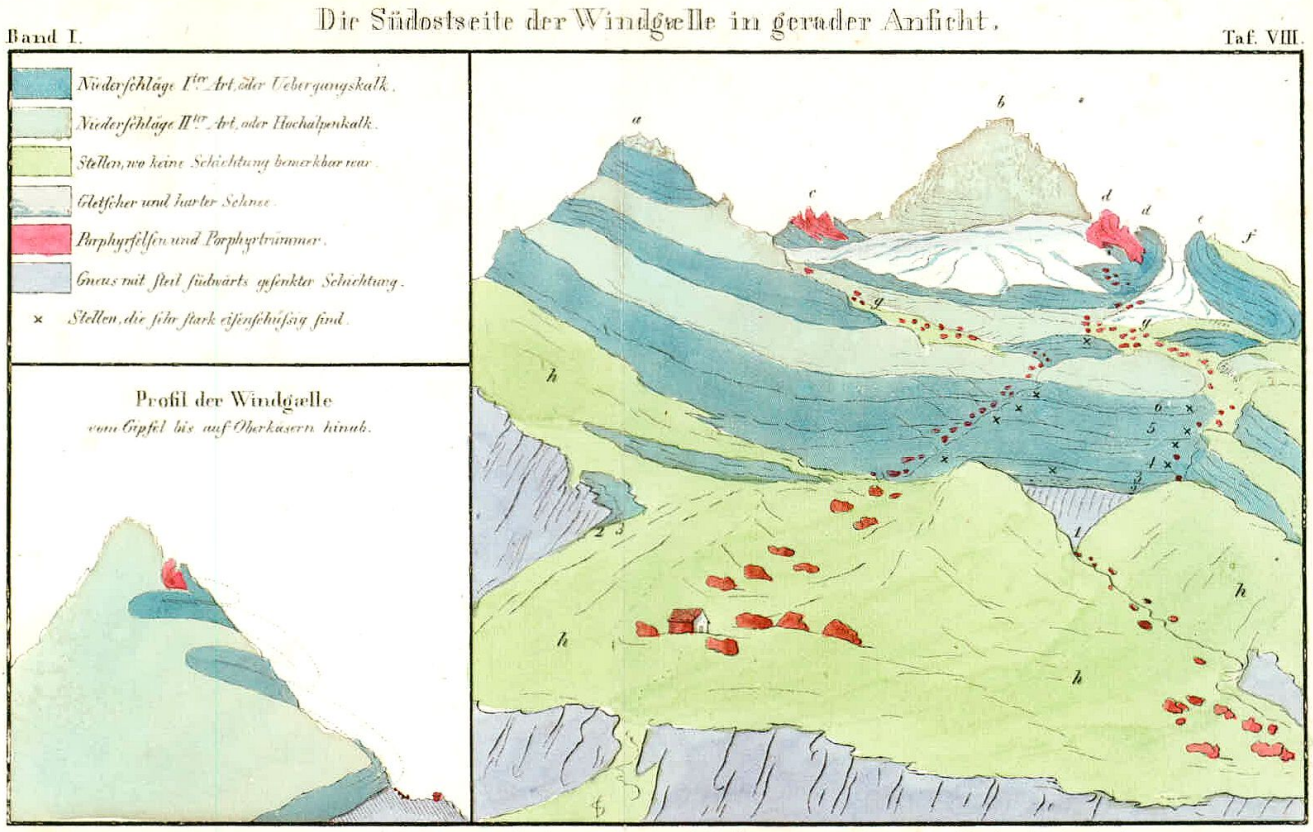
Karl Franz Lussers Freundschaft mit Ebel

Für Karl Franz Lusser in Altdorf waren Bergtouren nicht einfach Freizeiterholung. Seine Tätigkeit als Arzt und später verschiedene öffentliche Ämter nahmen ihn stark in Anspruch, sodass er dem befreundeten Ebel in Zürich klagte, er könne nie länger als anderthalb Tage seiner ärztlichen Praxis fernbleiben. Seine Wanderungen zu weit entfernten Patienten benützte er zu Naturbeobachtungen und zum Sammeln von Pflanzen, die damals für Ärzte wichtig waren.

Lusser lernte den ärztlichen Berufskollegen Ebel, dessen geologisches Standardwerk «Vom Bau der Erde im Alpengebirge» ihn faszinierte,[8] über den Maler Franz Xaver Triner in Bürglen kennen. Das Zusammentreffen war für beide ein Glücksfall, in dem Ebel den besten Informanten über Uri und Lusser wertvolle Förderung und Anregung für seine Naturstudien gewann. Ebel hat dem neuen Freund später zur Publikation seiner geologischen Arbeiten und Entdeckungen verholfen.

Lussers Entdeckung des Porphyrgesteins an der Windgälle

Als «Porphyr» bezeichnete man zu Ebels Zeiten und noch lange danach SiO_2-reiche magmatische Gesteine (Rhyolithe, Rhyodazite), welche in einer feinkörnigen Grundmasse Kristalle «Einsprenglinge» von Feldspat und Quarz enthalten. Der Name deutet auf die häufige Rotfärbung hin. Porphyre entstehen im Unterbau von Vulkanen und als Produkte von explosiven Glutwolken (Ignimbrite), seltener als Lavaströme.[9]



a, Die kleine Windgälle oder Stüpberg. b, die große Windgälle oder Kalkstock. c, das rothe Stöckli (Grenzwand zwischen Sieveli und Aelpeli) d, ober und unter Furkeli. e, Spitzstöckli. f, Wiederecke. g, das Aelpeli. h, Oberkäsern, eine Oberstaffel von der Ruppleten-Alp. 1, Gneus. 2, 3, 4, 5, 6, Kalkstein und Kalkschiefer.

Porphyrgesteine sind als Erratiker im zentralen Voralpengebiet und Mittelland keine Seltenheit. Da auf der Alpennordseite im Urner Reussgebiet kein anstehendes Porphyrvorkommen bekannt war, führte man die nördliche Verbreitung dieser «Findlinge» auf eine gewaltige Flut zurück, die nach Ansicht von Ebel und andern Geologen von Süden her die Alpen überspült und die Quertäler ausgebrochen habe. Denn auf der Südseite der Alpen waren anstehende Porphyrgesteine in der Umgebung von Lugano von Hans Conrad Escher im Sommer 1795 entdeckt worden.[10] Von Eiszeiten und eiszeitlichem Gletschertransport alpiner Felsbrocken bis ins Mittelland hinaus wusste man noch nichts.

Lusser hatte aufgrund seiner Forschungen ein geologisches Profil vom Gotthard bis Arth am Rigi erstellt, das von Ebel in der Physikalischen Gesellschaft Zürich präsentiert und nach deren Beifall 1829 in die erste «Denkschrift der Schweizerischen Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften»[11] aufgenommen wurde. Bei diesen geologischen Forschungen könnte in Lusser die Ahnung aufgestiegen sein, das Ursprungsgebiet der Porphyrblöcke müsste sich im Urnerland befinden. Es wäre auch denkbar, dass Lusser von Ebel zur Suche nach dem Porphyrgestein animiert wurde, denn im Bericht von 1811 über die Mineralien erwähnt Ebel, er habe im Maderanertal an drei

Mit einer anschaulichen Skizze veröffentlichte Lusser 1829 seine Porphyrfunde an der Windgälle. Der aus Vorkommen bei der Gross Windgälle stammende Porphyr – auf der Skizze rot eingezeichnet – war bis auf die Alp und und sogar an der Alphütte Oberkäsern nachzuweisen.

Orten grosse Stücke Porphyrgestein gefunden und auch der Strahler Müller eines im Seewlibach bei Silenen, wozu Ebel schreibt: «Es scheint also, dass das Gestein oben im Kalk der Windgälle lagert».[12]

Am 4. September 1826 stieg Lusser gegen die Windgälle hinauf, um an der Grenzlinie zwischen Gneis und überlagertem Kalkgestein den rätselhaften Porphyr zu suchen. Als er abends nach erfolgloser Suche zur Hütte Oberkäsern abstieg, stellte er mit Erstaunen fest, dass diese grossenteils aus grünem und rotem Porphyrgestein gebaut war. «Ha! dachte ich, da muss doch wohl Porphyr in Masse vorkommen, und noch denselben Abend überzeugten mich ofengrosse Blöcke dieser Steinart, die um die Hütte herumlagen, von der Wahrheit meiner Vermuthung.» Nachdem er auf einem Haufen noch blühender Erikastauden und Alpenrosen «zwar nicht geschlafen, aber doch ausgeruht hatte», untersuchte er am folgenden Morgen (5. September 1826) die Umgebung, und es gelang ihm, den Porphyr «in grossen Massen an seinem natürlichen Standort» zu finden. Die Stelle lag auf der Alp Oberkäsern, steil am südlichen Abhang der Grossen Windgälle, «gerade da, wo der Kalk auf dem Gneiss liegt und sich auf einmal nördlich zurückbeugt, um sich weiter oben wieder südlich umzubeugen und dann beynahe senkrecht in die Höhe zu steigen.»

Über seine Entdeckung schrieb Lusser am 10. September an Ebel in Zürich[13], und am 22. September informierte er auch den Geologen Peter Merian in Basel.[14]

Am 19. Oktober lieferte er Ebel eine Zeichnung der Windgälle, worin er die Lage des Porphyrs und der ihn umgebenden Gesteine darstellte.[15] Infolge schlechten Wetters konnte Lusser in den folgenden Herbstwochen keine weiteren Abklärungen vornehmen. Einen ergänzenden Bericht zur Lage des Porphyrs erhielt Ebel erst zwei Jahre später[16], gerade noch rechtzeitig, um den Bericht Lussers und die betreffende Zeichnung als Nachtrag für die «Denkschrift» vom Jahre 1829 abliefern zu können.

Die Erstbesteigung des Bristenstocks 1823

Obgleich viele Erstbesteigungen unserer Alpengipfel ein gemeinsamer Erfolg von Führer und Auftraggeber waren, wurde in der alpinen Literatur der Ruhm oftmals nur dem Letzteren zuteil, die unverzichtbaren begleitenden Führer blieben manchmal unerwähnt. Im ersten SAC-Führer «Urner Alpen» von 1905 werden bezüglich des Bristenstocks auch der Führer und weitere Begleiter genannt: «Erste Ersteigung durch Dr. F. Lusser und mehrere Bewohner von Amsteg mit Hans Indergand, 1823.» Wohl war Lusser berggewohnt und in

gewissem Masse abgehärtet, aber er besass nicht die Konstitution eines Gemsjägers oder Kletterers. Das wird aus dem folgenden Brief an Ebel erkennbar. Ohne seine kräftigen und geübten Begleiter wäre ihm die Besteigung des Bristenstocks nicht möglich gewesen, was er auch voll anerkennt. Lussers Wunsch war es, von diesem exponierten und hohen Gipfel aus eine umfassende Aussicht zu gewinnen, das Panorama zu zeichnen sowie die dort vorkommenden Gesteine und Pflanzen kennen zu lernen. Der folgende ausführliche Bericht Lussers ist in zwei Briefen an Ebel enthalten, die im Herbst 1823 verfasst wurden.[17]

Im ersten Bericht, worin Lusser von selbst erlebten Gletscherstürzen schreibt, heisst es: «Unter anderem krachte es am 23. July, an welchem Tag ich mit einigen Freunden durch Hilfe von Gemsjägern die Spizze des Bristens nicht ohne Mühe und Gefahr erstiegen, im Kreise herum, als ob die Erde bersten wollte, und die Gemsjäger weissagten daraus sehr bestimmt, dass innert 48 Stunden schlechte Witterung eintretten werde, obschon damahls keine Wolke sichtbar war. Die Ansicht des ungeheuren Chaos von Gebürgen, von der Spizze des freystehenden Bristens [aus], ist unbegreiflich erhaben, und es thut mich ungemein schmerzen, dass mein fatales Magenkopfweh mich dort oben befallen und an der Zeichnung der ringsum umschliessenden Gebürge hinderte und mir die so mühsam errungene Freude verdarb.»

Vermutlich auf Ebels ausdrücklichen Wunsch verfasste Lusser den ausführlichen zweiten Bericht:

«Auf den Bristen bin ich von Ezli her, also von der Ostseite [gestiegen]. Den ersten Abend bin ich in den allerobersten Staffel, Stock und Stein genannt, 2 Stunden ob Ezli in einer Höhe von beynahe 5000 Fuss [gelangt]. Da sind wir nach schlafloser Nacht, beynahe unter freyem Himmel zugebracht, am Morgen um 3 Uhr abgegangen. Nach einer Stunde verliess uns die Vegetation, und wir waren am Fuss des kleinen Blaufirnes, wo dicht am Eis die arabis bellidifolia [Gänsekresse] in ungeheurer Menge blühte. 2 Stunden lang giengs nun über eine steile Eiswand, die, wäre sie Rasen gewesen, in einer Halbstunde zurückgelegt werden könnte; allein jeder Tritt musste mit einer Schaufel eingehauen werden. Dieser Marsch war langweilig und gefährlich; nun giengs eine halbe Stunde über einen Felsenrücken zwischen Schnee und Trümmern über sparsamme Pflänzchen, wovon ich ranunculus nivalis [Hahnenfuss], pedicularis rostrata, einige Saxifraga [Steinbrech] und Aretien mir merkte, ziemlich bequem vorwärts, aber nun ging das Klettern an; man konnte nicht mehr gehen, man musste sich in die Felsenspalten mit den Händen anklammern und vorsichtig von Felsenvorsprung zu Felsenvorsprung

heraufklettern, und nur wenn der Fuss auf einem breiten Steine fest stund und man sich an dem Felsen bequem anlehnen konnte, wagte man es, sich nach der grundlosen Tiefe umzusehen; nachdem wir circa 2 Stunden so in dieser ungeheuren Wüste emporgeklettert, wo sich kein Leben regte, gelangten wir auf die Spitze dieses hohen Kegels. Da lohnte unsere Mühe die unbeschreiblich erhabene Ansicht der Riesengebürge von Osten bis Westen, und die weite Fernsicht im Norden.

Wir sind also von der schon hoch erhabenen Alphütte beynahe 5 Stund gestiegen, was wir, ausgeruht nicht mit gerechnet, und zwar ohne Umweg ziemlich gerad hinauf [schafften]; und dass wir so gut marschiert sind, als sich an solchen halsbrechenden Orten marschieren lässt, dessen rühmte uns unser Führer mehrmahlen. Aber noch war nicht alles vorüber; wir wagten es nicht, den gleichen Weg zurückzulegen, des steilen Eisfeldes wegen, sondern nahmen den Rückweg über die nördliche Kante des Berges, die man von Stäg hinauf erblickt, lenkten dann oberhalb dem See auf Bristen links nach Stäg hinunter; von der Spize bis oben an den Firn gerade ob Stäg ist es sehr schwer und nicht ohne Gefahr zu kommen; man muss beynahe mehr klettern als gehen.

Um 11 Uhr verliessen wir die Spizze und waren erst um 1 Uhr oben am Gletscher, um 2 Uhr am Fuss desselben oben am See, wo uns der Führer verliess, und gegen halb sechs Uhr abends waren wir am Stäg. Die Hize von der Spize bis in die Alp hinunter war quälend; nirgens Schatten, kein kühler Luftzug, so dass wir auf diesem gut fünfstündigen Rückweg wohl hier und da abgesessen, aber nirgens eine Viertelstunde verweilt haben. Einige Stellen ausgenommen, (die aber mit wenig Mühe ausgebessert werden könnten), könnte man ohne Gefahr den Gipfel besteigen; wohlgemerkt, wer weder dem Schwindel (unterliegt), noch sonst furchtsam wäre.»

Mit der Erstbesteigung des Bristenstocks 1823 schrieb der Arzt, Naturforscher und Landschaftszeichner Karl Franz Lusser ein Stück Urner Bergsteigergeschichte. Dank der Briefe an seinen gleichgesinnten Zürcher Berufsgenossen ist auch dieser faszinierende Bericht im unerschöpflichen Nachlass Johann Gottfried Ebels überliefert.

Anmerkungen

[1] Erstmals in zwei Bänden veröffentlicht Zürich 1793, mehrfach aufgelegt und erweitert.

[2] AUF DER MAUR, JOSEF. Das Schächental in den Schriften Ebels. In: Historisches Neujahrsblatt Uri NF 57/58 (2002/2003), S. 5–55.

[3] Zur im gleichen Jahr 1811 erfolgten Reise des Disentiser Paters Plazidus a Spescha vgl. AUF DER MAUR, JOSEF. Johann Gottfried Ebel als Freund von Placidus a Spescha. In: Pater Placidus a Spescha – «il curios pader.» Beiheft Nr. 4 zum Bündner Monatsblatt. Chur 1995, S. 61–81, hier S. 75. Der Reisebericht in PIETH, FRIEDRICH; HAGER, KARL; CARNOT, MAURUS (Hg.). P. Plazidus a Spescha. Sein Leben seine Schriften. Bümpliz und Bern 1913, S. 390–392.

[4] Die Zitate in diesem Artikel stammen aus dem Nachlass Ebels im Staatsarchiv Zürich (StAZ), B IX 141 und B IX 214.

[5] EBEL, JOHANN GOTTFRIED. Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen. 2. Auflage. Zürich 1804/1805, erweitert in der 3. Auflage Zürich 1809/1810, in den Artikeln «Andermatt» und «St.Gotthard».

[6] Dieser Text kann aus zeitlichen Gründen nicht von der gleichen Reise (18. Okt. 1811) stammen, dürfte aber ebenfalls auf das Jahr 1811 zu datieren sein. StAZ, B IX 141.

[7] EBEL, JOHANN GOTTFRIED. Schilderung der Gebirgsvölker der Schweitz, 1. Teil [Glarus] Leipzig 1798, 2. Teil [Appenzell] Leipzig 1802. Nachdruck St. Gallen 1983.

[8] EBEL, JOHANN GOTTFRIED: Über den Bau der Erde in dem Alpen-Gebirge … 2 Bände. Zürich 1808.

[9] FRANKS, SIBYLLE; TRÜMPY, RUDOLF; AUF DER MAUR, JOSEF: Aus der Frühzeit der alpinen Geologie: Johann Gottried Ebels Versuch einer Synthese (1808). In: 203. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 2001, S. 55.

[10] Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.XI.150.3 [Brief von Hans Conrad Escher in Zürich an Jakob Samuel Wyttenbach in Bern vom 18. August 1795.»

[11] Im ersten Band dieser «Denkschrift» sind enthalten: S. 144–168 Geognostische Forschung und Darstellung des Alpen-Durchschnitts vom St. Gotthard bis Art am Zugersee, mit handkolorierter Zeichnung im Anhang auf Tafel VII; S. 168–170 Beobachtung über das Vorkommen des Porphyrs auf der Nordseite der Alpen; S. 170–172 Neuester Bericht über den im Herbst des Jahres 1826 auf Oberkäsern entdeckten Porphyr, in einem Briefe an Herrn Doctor Ebel, Altdorf den 15. September 1828, von Dr. Lusser; im Anhang auf Tafel VIII die handkolorierte Darstellung der Porphyrgesteine an der Windgälle.

[12] StAZ, B IX 141 [Abschnitt über die Mineralien].

[13] Der Text ist in den «Denkschriften» (wie Anm. 11), S. 168 ff. wiedergegeben.

[14] Staatsarchiv Basel, Privat-Archive 513, II.C. 11,4.

[15] Die erwähnte Zeichnung ist identisch mit der in den Denkschriften (wie Anm. 11) erwähnten Tafel VIII.

[16] StAZ, B IX 141 [Brief von Lusser an Ebel vom 15. Sept. 1828].

Autoren

Josef Auf der Maur, Samstagern
Dr. phil., Geograph. Erforscht seit Jahren den Nachlass des Arztes und Naturforschers Johann Gottfried Ebel (1964-1803) im Staatsarchiv und der Zentralbibliothek Zürich, woraus zahlreiche Studien erwachsen sind.

Peter Indergand-Helfenstein, Andermatt
Strahlner und Mitinhaber der traditionsreichen Mineralienhandlung am Bahnhofplatz in Göschenen. 1980 – 2000 Agenturleiter der Urner Kantonalbank in Andermatt. Befasst sich seit Jahren mit der Geschichte des Strahlnens in Uri und hat dazu verschiedene Vorträge, Schriften und Ausstellungen verfasst.

Thomas Müller, Zürich
Lic. phil., Kunsthistoriker. Resortleiter Dokumentation/Berichte der Kantonalen Denkmalpflege in Zürich. Architekturhistoriker und begeisteter Berggänger.